

Aar-Bote.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Abonnementspreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
zogen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Bestellgeld.
Inseratenpreis 10 Pf. für
die 4 gespaltene Zeile.

Nr. 153

Langenschwalbach, Samstag, 4 Juli 1914

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

4 Juli.

1807 G. Garibaldi, ital. Patriot und General, geb. Nizza,
† 2. Juni 1882 Caprera. 1905 Elisee Reclus, franz. Geo-
graph, † Thourout v. Ostende, geb. 15. März 1830 Ste.-Foy-
la-Grande, Dep. Gironde.

Amthlicher Teil.

An die Gemeinde-Vorstände der Landgemeinden.

Betrifft: Pflege der Gemeindeobstanlagen.
Der Herr Landes-Obstbaulehrer hat beantragt, die Pflege
der Gemeinde-Obstanlagen nur wirklich ausgebildeten und
tüchtigen Baumwärttern zu übertragen. Auch empfiehlt er die
Fortbildung der im Kreise wohnenden Baumwärtter in einem
jährlich gelegenen Orte innerhalb des Kreises abgehalten werden.
Ich stimme dem zu.

Für die weiteren Maßnahmen wollen Sie mir bis zum
1. August cr. anzeigen:

1. Ob in der Gemeinde Obstanlagen sind.
2. Wie deren Unterhaltung geregelt ist.
3. Die Namen der etwa in der Gemeinde tätigen Baum-
wärtter und ob diese zur Teilnahme an einem Fort-
bildungs-Cursus bereit sind.

Langenschwalbach, den 2. Juli 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

An die Gemeinde-Vorstände der Landgemeinden.

I. In den Gemeinden, wo Gemeindegelände mit Bäumen ver-
pachtet wird, empfiehlt es sich, den Pächtern in den Ver-
pachtungsbedingungen die Verpflichtung aufzuerlegen, daß die
Bäume nicht beschädigt wurden und stets in gutem Zustand
erhalten bleiben.

Die Pflege der Bäume wird auch in diesen Fällen am
besten dem Gemeinde-Baumwärtter übertragen.

II. Gemeinden, die größere Obstanlagen an Straßen, auf
Gärten, Friedhöfen usw. anlegen wollen, rate ich vor Be-
ginn der Arbeiten durch meine Vermittelung das Urteil
des Sachverständigen einzuholen, damit Fehler, wie sie seither
vorgekommen sind, vermieden werden. Auf diese Weise
werden die Gemeinden vor Schäden bewahrt. Bei Abgabe des
Sachverständigen-Gutachtens kann auch geprüft werden, ob sich
die Anlage zur Erwirkung einer Staatsunterstützung eignet.

Ich ersuche meine vorstehenden Ausführungen zu beachten.
Langenschwalbach, den 2. Juli 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung
über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen
vom 20. Septbr. 1867 — Gesetz-Sammlung Seite 1529 —
wird hiermit für die Gemeinde Suppert nachstehende Polizei-
verordnung erlassen:

§ 1.

Die Beunreinigung des Gemeindebrandweihers ist verboten.

§ 2.

Zu widerhandlung gegen vorstehende Bestimmung wird, sofern

im Strafgesetzbuch eine höhere Strafe nicht vorgesehen ist, mit
Geldstrafe von 1—9 M., oder im Unvermögensfalle mit ent-
sprechender Haft bestraft.

§ 3.

Die Polizeiverordnung vom 1. Februar 1876 wird hiermit
aufgehoben.

Vorstehende Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer
Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Suppert, den 25. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Scheib.

Tagesgeschichte.

* Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Kaiser wegen
einer leichten Indisposition die Reise nach Wien auf-
gegeben.

* Aus Wien wird gemeldet: Die Mächte sind sich darüber
einig, daß für den Fall einer kriegerischen Wendung in
Durazzo die internationale Kontrollkommission die Regierungs-
geschäfte übernehmen wird. Die Mächte werden hierauf in
Besprechungen über die Person des Nachfolgers eintreten.
Aus den Schritten, die Kaiser Wilhelm in der letzten Zeit unter-
nommen hat, ist zu ersehen, daß er selbst seine Lage als aus-
sichtslos ansieht.

Vermischtes.

× Nauroth, 3. Juli. Bei den gestern Abend hier
niedergegangenen Gewittern schlug der Blitz in die Be-
hausung des Landwirts Dönges und zündete. Das Wohnhaus
und Scheune wurden ein Raub der Flammen.

— Steckenroth, 1. Juli. Bei dem am vergangenen
Sonntag, den 28. Juni stattgehabten Gesangs-Wettstreit des
Gesangsvereins „Concordia“ Hörtweiller (Rheinhessen) beteiligte
sich auch das hiesige Gesangsquartett „Lieberblüte“ (7 Sänger)
in Abt. A. Kl. III (preisgekrönte Vereine bis zu 29 Sänger)
in Konkurrenz mit 12 Vereinen. Das Urteil des Preisgerichts
ging dahin, daß die Leistung des Quartetts als die beste dieser
Klasse anzuerkennen sei unter Zusage von 241 Punkten
(Wertung von 1—7). Da jedoch im ersten Chor der 2. Bass
einen Einsatz versäumte, (das Quartett sang ohne Dirigent),
dadurch eine Unterbrechung nicht zu umgehen war, kam die
Rubrik „Rhythmus“ (20 Punkte) nicht in Anrechnung, wodurch
sich die Punktzahl auf 221 reduzierte und der Verein sich mit
dem 4. A Preis zufrieden stellen mußte anstatt des 1. Preises
und Ehrenpreises. (Ehrensingen war mit Klassensingen ver-
bunden). Mit einem „Leider“ wurde von Seiten der Preis-
richter dieser unglückliche Moment auf den Wertungen bezeich-
net. Der 1. Preis bezw. Ehrenpreis kam jetzt dem Reinhardt-
schen Männerquartett Schierstein bezw. Germania-Kloppenheim
zu gute mit je 233 Punkten. Bemerkenswert wäre noch, daß
das Quartett die viert höchste Punktzahl sämtlicher 25 wett-
strebenden Vereine zugesichert bekam.

— Das Kürassier-Regiment Graf Gessler (Rheinisches) Nr. 8
in Deutz begeht am 17., 18. und 19. Juni 1915 die Feier
seines „Hundertjährigen Bestehens.“ Alle ehemaligen
aktiven Offiziere, Reserve-Offiziere, Beamten, Unteroffiziere und
Mannschaften des Regiments, die an der Feier teilnehmen
wollen, werden hierzu aufgefordert und gebeten, ihre genaue
Adresse an das Regiment zu senden. Hierbei ist anzugeben:
Vor- und Zuname, Stand, Wohnort, Kreis bezw. Poststation-
straße, Hausnummer, Dienstzeit im Regiment, Eskadron-
nummer, letzte Charge, mitgemachte Feldzüge, sowie Orden und

Ehrenzeichen. Weitere Mitteilungen gehen dann jedem Angehörigen zu. Vereinigungen ehem. 8. Kürassiere, die an der Feier teilnehmen wollen, werden gebeten, Listen der Teilnehmer gesammelt einzureichen. Sämtliche Anmeldungen sind an das Regiments-Geschäftszimmer zu richten.

* Bingen, 30. Juni. Für das Bismarck-Denkmal auf der Elserhöhe bei Bingerbrück, das insgesamt 3 Millionen Mark kosten wird, sind bisher nur anderthalb Millionen aufgebracht worden. Eine Lotterie will der Denkmals-Bund nicht veranstalten, da er der Ansicht ist, daß für das große National-Denkmal, das eine Ehrenschild an den Einiger Deutschlands darstellen soll, freiwillige Spenden genug sich finden werden. Die Arbeiten am Bismarck-Denkmal werden rüstig gefördert.

* Kaiserslautern, 2. Juli. Das Automobil des Herzogs Alexander von Oldenburg, der seinen Wohnsitz in St. Petersburg hat, ist gestern gegen 3 Uhr bei Winnweiler die Böschung hinabgefahren und total zertrümmert worden. Der Herzog erlitt mehrere Rippenbrüche, der Chauffeur eine Verletzung am Unterschenkel und eine Pflegerin mehrere Kontusionen. Die Verunglückten kamen in das dortige Krankenhaus.

* Breisach, 1. Juli. Vergangene Nacht ist die Gasofabrik von Keller und Poplen bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Den Besitzer, Fabrikanten Keller, fanden die Feuerwehrleute tot im Fabrikgebäude auf. Man nimmt an, daß er den Tod durch Erstickung gefunden hat.

* Noveant, 2. Juli. Am 26. Juni überschritt eine franz. Kavallerieabteilung in einer Stärke von zwei Offizieren und etwa 16 Mann die deutsche Grenze südwestlich von Noveant auf eine kurze Strecke. Welchem Regiment die Kavalleristen angehörten, ist nicht bekannt. Die Mannschaften waren mit Drillrock, roter Hose und rotem Käppi bekleidet und trugen den Karabiner umgehängt.

* Nach einer Meldung aus Lodz haben zwei russische Abteilungen Grenzwachen in der Dunkelheit sich gegenseitig überfallen, da jede die andere für deutsche Wache hielt. 2 Mann wurden getötet.

Letzte Nachrichten.

* Henley, 2. Juli. Bei der heutigen Regatta siegte der Mainzer Ruderverein in dem Vorreennen um den großen Herausforderungskampf um $\frac{3}{4}$ Bootslängen über das Jesus College von Cambridge nach hartem Kampf in 7 Min. 22 Sek.

* Köln, 3. Juli. Bei der Übung eines Schützenvereins in Castellana verfehlte eine Kugel die Schutzwand und verletzte eine auf dem Felde mit Heumachen beschäftigte Frau lebensgefährlich.

* Kassel, 3. Juli. Der Rechnungssamtmann Stapes in Gernbach in der Rhön ist nach Unterschlagungen in Höhe von 150 000 Mark geflüchtet.

* Aachen, 2. Juli. In der Großkölnstraße stürzte heute Abend ein Teil des gußeisernen Gesimses eines Balkons auf die Straße. Die Gattin eines Kinobesizers erlitt eine schwere Schädelverletzung. Von 3 vorübergehenden Kindern wurde eins sofort getötet, eins leicht verletzt.

* Dresden, 3. Juli. Der Direktor des hiesigen Flugplatzes, Leutnant Meyer stürzte mit Herrn v. Beyer-Ehrenberg auf einer Taube bei einem Fluge ab. Beide Insassen wurden verletzt. Herr v. Beyer erlitt einen Beinbruch.

* Bern, 3. Juli. In Münster im Kanton Bern schlug der Blitz in eine elektrische Leitung und zersplitterte eine Leitungstange. Der 15jährige Sohn eines Bahnwärters wurde von dem herabfallenden Draht berührt und sofort getötet. Der Vater, der seinen Sohn losmachen wollte, wurde ebenfalls getötet.

* Wien, 2. Juli. Heute abend um 10 Uhr traf der Sonderzug mit den Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg auf dem trauergeschmückten Südbahnhof ein. Erzherzog Karl Franz Joseph, Hofwärtenträger, Offiziere der Wiener Garnison und eine Ehrenkompanie erwarteten die irdischen Hüllen des Fürstenpaares. Beim Einlaufen des Zuges ertönte gedämpfter Trommelschlag. Die Särge wurden von Ulanenwachtmestern in den Wartesaal des Bahnhofes getragen und auf Katafalken gestellt. Hier nahm Burgpfarrer Seidl die feierliche Einsegnung der Leichen vor. Nach beendeter Feierlichkeit wurden die Särge über die Treppen des Bahnhofes durch ein Spalier von Offizieren und Damen, welche laut schluchzten, niederknieten und sich bekreuzigten, zu dem Leichengalawagen getragen. Als bald setzte sich der Trauerzug nach der Pfarrkirche der Hofburg in Bewegung. Vor dem Bahnhof und auf den Straßen bis zur Burg standen dichtgedrängt Menschenmassen in Trauerkleidung. In feierlicher

Stille erwartete die Bevölkerung Wiens tieferschüttelt den Trauerzug, während dessen Vorbeifahrt vielfach lautes Weinen und Bejklagen erscholl.

* Paris, 2. Juli. Der Kriegsminister führte der Kommission der Kammer neue Uniformen vor, danach sollen die roten Hosen durch blaue ersetzt werden. Die Kommission hat noch keine Entscheidung getroffen.

* Paris, 3. Juli. Ueber verschiedene Gegenden Frankreichs sind gestern Unwetter niedergegangen. Auf dem Poligny in Bourges traf ein Blitzschlag ein Zelt, unter welchem eine Anzahl von Soldaten Unterkunft gesucht hatten. Einer von diesen wurde getötet, 11 andere verletzt. Sturm und Hagelschlag haben in der Umgegend von St. Menéhoult in Feld und Gärten großen Ernteschaden angerichtet. Auch das Baugelbiet von Reims hat beträchtlichen Schaden erlitten.

* Petersburg, 2. Juli. Ein kaiserlicher Ukas erklärt die Ehe der Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Prinzen Wilhelm von Schweden für gelöst. Der Prinzessin ist gestattet, eine neue Ehe einzugehen; sie hat sich einstig Großfürstin Maria Pawlowna die Jüngere zu nennen.

Notizen.

* Langenshawbach, 3. Juli. Hofrat Dr. Carl Friedrich Hoyer starb, 92 Jahre alt, am 30. Juni hier selbst. Mit ihm verliert Nassau vielleicht auch Deutschland, den Senior der Ärzteschaft. Er war geboren am 4. März 1822 zu Idstein, besuchte das Gymnasium zu Würzburg und studierte an den Universitäten Göttingen und Jena. Seine ärztliche Tätigkeit begann er in Selters, wurde dann nach Jena, Weilmünster und 1858 nach Langenshawbach versetzt als herzoglich-medizinischer Assistent. Hier erweiterte sich sein Wirkungskreis sehr erheblich. Zunächst übte er die beschwerliche und aufreibende Tätigkeit des Kreis- und Landesphysikus aus, aber sehr schnell vergrößerte sich sein Kreis der Vadepraxis, so daß schon nach wenigen Jahren der Kreis seiner Patienten groß und sein Name bekannt wurde. Auch ein zahlreiches internationales Publikum und eine Reihe von Fürstlichkeiten zählten zu seiner Klientel. Seine Erfahrungen aus der allgemeinen und Vadepraxis hat er mehrfach eingehend literarisch bearbeitet. Er genoß das seltene Glück, zu seinem 75. Lebensjahre arbeitsfähig und arbeitsfreudig zu bleiben. In den Kriegen 66 und 70/71 wirkte er in verschiedenen Kriegslagern und beteiligte sich später mit regem Interesse am politischen Leben. Für die Dauer von 12 Jahren vertrat er als Abgeordneter den Unterraumkreis im preussischen Landtage. Auch auf den verschiedenen Gebieten der kommunalen Verwaltung Langenshawbachs war er jahrzehnte lang tätig und außerdem stets bereit die Ständes- und Berufsinteressen seiner Fachgenossen zu fördern. Mit ihm ist der Gründer des „Vereins nassauischer Ärzte“ aus dem Leben geschieden.

Eine Ausnahmestellung genoß Hofrat Dr. Friedrich Hoyer bei Allen, die ihn kannten, in Sonderheit bei seinen Kollegen. Außer reichem positiven Wissen war ihm die seltene Gabe eigen, durch seine Persönlichkeit auf Wohlwundersie auf seine Umgebung zu wirken. Er war geliebt und verehrt wegen seiner lauten vornehmen Gesinnung und seiner Herzensgüte. Der ärztliche Verein betrauert sein ehrentätiges Mitglied, dessen reich gesegnetes Leben einen selten harmonischen Abschluß gefunden hat.

Wetterdienststelle Weisburg.

Wetterausichten für Samstag, den 4. Juli 1914.
Zeitweise heiter, doch weitverbreitete Gewitter mit geringen Abkühlung.

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Warenhaus Geschwister Mayer-Limbach bei, worauf wir hiermit hinweisen.

Die Eisenhandlung
von Ludwig Senft in Bahnhöfen
empfiehlt zu billigsten Preisen sehr großes Lager in:
Träger, Eisen, Stabeisen, Achsen,
Gartenpfosten, Drahtgeflechte in jeder Größe
und Stärke, Stallsäulen, Kuh- u. Pferdekruppen,
Ransen, auswechselbare Kettenhalter,
Sinkkasten, Schachtelrahmen.
Alle landwirtschaftlichen Maschinen,
199 Häckselmaschinenmesser n. Rübenschniddermesser
in allen Größen vorrätig.

Br. hart-gebrannte **Ringofensteine**
aus gänzlich kalkfreiem Material, franco jeder Station, zu
billigsten Tagespreisen und sofortiger Lieferung
Taunus-Dampfziegelwerke Hahn i. L.
190 Fernsprecher Nr. 1, Amt Wehen.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Plüger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
„Hier meine Hand, Inspektor, ich bin Ihr Mann. Wann muß ich abreisen?“

„Wir haben heute den 10. September, der Kaiser von Rußland reist am 12. ab, ist am 13. zu Besuch beim Großherzog von Hessen in Darmstadt, und begibt sich von dort aus am 14. früh mit Sonderzug in das Mansövergelände, um dann als Gast unseres Souveräns in Wiesbaden während der Dauer der Uebungen zu verbleiben.“

„Gut.“

„Wollen Sie also sich möglichst bald in Berlin mit der Zentralbehörde in Verbindung setzen und dann, sobald der Zar deutsches Gebiet betritt, den Zug besteigen. In Berlin finden Sie in dem Sekretär der russischen Botschaft, dem Grafen Ostermann, einem Eiseeprovinzialen, der sehr gut deutsch spricht, den vorzüglichsten Berater. Er wird Sie auch nach Endtuhnen begleiten, um dort den Sonderzug des Zaren zu besteigen. Alles andere bleibt Ihnen überlassen, treffen Sie Ihre Vorkehrungen wie Sie wollen, verfügen Sie über Menschenmaterial in welchem Maße Sie wünschen und was Sie von Beamten benötigen, das steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.“

„Ja, das ist ganz gut. Schade ist, daß ich meinen Kluge nicht mitnehmen kann, aber es geht nicht.“

„Also, ich habe Ihr Wort, lieber Doktor.“
Der Inspektor stand auf und verließ mit herzlichem Händedruck Breitschwert.

Gleich nach ihm ging auch der Doktor mit Kluge aus und begab sich zu dem Staatsanwalt Rechenbach, den er in treuer Obhut seines Freundes Gurisch zu Hause vorfand.

„Ihre Stunde hat geschlagen, Rechenbach, das heißt die Stunde Ihrer Abreise, nicht etwa die Stunde Ihres Todes.“

„Also ich soll Frankfurt verlassen und in kurzer Zeit?“

„In ganz kurzer Zeit und mein Freund Kluge wird Sie begleiten.“

„Haben Sie eine neue Spur gefunden?“

„Darüber brauchen wir uns nicht zu unterhalten, ich sage Ihnen nur soviel, Sie werden Frankfurt mit dem morgigen Tage verlassen und ohne irgend welche Vorsichtsmaßregeln dorthin gehen, wovon ich Ihnen schon erzählt habe.“

„Also, ich soll das Häuschen kaufen, in jener einsamen Gegend, von der Sie sprachen.“

„Aber wo liegt denn nur das Asyl, das Sie für mich in Aussicht genommen haben?“

„Es liegt tief im Hochspeßart. Ihre Station heißt Heigenbrücken, von dort aus fahren Sie zwei gute Stunden über schlechten Weg bergauf, bergab, bis Sie in den Teufelsgrund gelangen und dort den Höllenhammer erreichen. Es ist eine uralte Waldschmiede mit ganz primitiven Einrichtungen, einem altertümlichen, von dem stürzenden Aubach getriebenen Hammer und einem kleinen Walzwerk. Fürchten Sie sich nicht vor der Gegend, sie hat in ihrer Abgeschlossenheit und Einsamkeit etwas Unheimliches und sie ist obendrein noch reich an seltsamen Sagen. Schon der Name Höllenhammer, Teufelsmühle und Teufelsgrund deuten darauf hin, daß man der Gegend nichts Gutes zutraut. Sie werden dort Ihrer Gesundheit halber sich einige Wochen aufhalten und niemals allein ausgehen. Freund Kluge wird mir regelmäßig Bericht über den Gang der Ereignisse schicken. Es wird auf diese Weise möglich sein, Sie ausgiebig zu überwachen und zunächst jeden Anfall zu verhindern.“

„Ich sollte aber doch ursprünglich erst so lange hier bleiben, bis ein erster Ueberfall geschehen sei.“

„Ja, das stimmt, aber ich habe meine Dispositionen ändern müssen, weil ich berufen worden bin, die Oberleitung des Sicherheitsdienstes während des Aufenthalts Seiner Majestät des Kaisers von Rußland auf deutschem Gebiet zu übernehmen. Machen Sie sich keine Sorgen, Sie werden vortrefflich beschützt sein und wenn sich eine Mörderhand nach Ihnen ausstreckt, so werden wir sofort genau informiert sein über das, was wir wissen müssen, und hoffentlich dann für alle Zeiten die Angriffe unmöglich machen. Seien Sie aber unter allen Umständen gehorham, gehen Sie nie allein in den Wald hinaus, so reizvoll der wunderbare Forst auch ist. Folgen Sie auch keiner Einladung des Försters zur Jagd, es wird daran natürlich nicht fehlen. Sie aber müssen sich dieses königliche Vergnügen versagen. Im übrigen bin ich ja in wenigen Tagen zurück und dann wieder imstande, die Unternehmung von neuem aufzunehmen. Mein lieber Kluge,“ wandte er sich jetzt an den Wachtmeister, „besondere Instruktionen brauche ich Ihnen nicht mehr zu erteilen, Sie haben alles gehört, unter keinen Umständen von der Seite des Herrn Staatsanwalts weichen, über alle verdächtigen Erscheinungen Bericht erstatten... Und nun, meine Herren, wünsche ich Ihnen, daß Ihnen die Zeit auf dem Höllenhammer nicht allzu lang wird und daß Sie in der hübschen Umgebung einigermaßen Entschädigung für die tödende Langeweile finden, die dort herrscht.“

Er schüttelte jedem die Hand und überließ es Kluge, sich mit dem Staatsanwalt auseinanderzusetzen. (F. f.)

Wegen Geschäftsaufgabe Grosser Ausverkauf

meines gesamten

Glas- u. Porzellanlagers

Noch große Auswahl in **Artikeln** für Hochzeits- und sonstige Gelegenheitsgeschenke.

Tafelservice für 12 Personen, farbig, Porzellan,
zum Selbstkostenpreis.

Hotel- u. Wirtschafts-Geschirre

Sehr günstige Gelegenheit vorteilhaft einzukaufen,
da die Preise aufs äußerste herabgesetzt sind.

Alfred Herber.

Thumler

unerreicht delikate Pflanzen-Butter

Margarine, bester Ersatz für frische Landbutter

mit wertvollen Gutscheinen das Pfund
In ganzen Würfeln von 5 Pfund das Pfd.

M. 0.85
M. 0.80

Julius Marxheimer, Langenschwalbach.

16

— Telefon 149. —

Polizei.

Vom 1. Mai an wird strengstens darauf gesehen, daß die Straßen rechtzeitig gereinigt und täglich mit frischem Wasser besprengt werden.

Fleischmulden, Körbe usw. dürfen nicht über den Bürgersteig getragen werden.

Es ist in jeder Beziehung den Fremden Rechnung zu tragen.

Gewerkschaften gegen die Polizei-Vorschriften werden rücksichtslos bestraft.

1226

Polizei-Verwaltung.

Die Herrenmühle

in Hohenstein bei Bad Schwalbach
ist zu verpachten. Pacht pro Jahr 1400 Mark. Näh. bei

1809 **Dr. Minor, Leipzig-Möckern.**

Militär-Verein Langenschwalbach.

Sonntag, den 5. Juli, von Nachmittags
3 Uhr an, findet in dem Garten des „goldenen
Füsschens“

Großes Garten-Fest

verbunden mit Volksbelustigung, Kinderspiele
und **Tanz** bei Glasbier (12 Pfg.) statt.

Abends: **Bengalische Beleuchtung** usw.

Eintritt für Nichtmitglieder 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Kinder erhalten an der Kasse ein Fähnchen, welches
zu den Kinderspielen berechtigt.

Aussieg des Luftschiffes „Viktoria Luise“.

Zu recht zahlreichen Besuche ladet ergebenst ein

1796

Der Vorstand des Militär-Vereins.



Turnverein Hohenstein.

Sonntag, den 5. Juli,
bei günstiger Witterung:

Sommer-Fest

auf dem im Walde neu angelegten Turn- und Spielplatz.

— 10 Minuten von der Haltestelle Breithardt. —

Hierzu ladet freundlichst ein
1808

Der Vorstand.

Lg.-Schwalbacher Kraftwagengesellschaft.

Automobil-Vermietung

Offene u. geschlossene Wagen jederzeit zur Verfügung.

Die Garage befindet sich

Adolfstraße Nr. 10

— Telefon 152. —

Halteplatz am Kurhaus.

1723

Gauturnfest Schierstein

5. Juli 1914.

Sonntag Morgens 4.15 Uhr: Abfahrt der Wettturner.

11.29 Uhr: Abfahrt der Frauen-Abteilung und der teilnehmenden

Mitglieder. Führer: W. Bangé.

Standquartier in Schierstein: im Hotel „Rheinlust“.

— Rückfahrt Abends 10.32 Uhr vom Landesdenkmal ab. —

Der Vorstand des Turnvereins
Langenschwalbach.

1811

Keuchhusten

Leiden den zur Hilfe und aus Dankbarkeit teile hierdurch mit,
daß m. 2 kl. Kinder vom hartnäckigsten Keuchhusten schnell mit
allerbestem Erfolge durch Herrn Apotheker Schlamp, Wies-
baden, Kaiser Friedrich-Ring 17, geheilt wurden.

1810

Frau Fr. Schramm, Saalgasse 28.

2 Wohnungen

auf den 1. Okt. zu vermieten,
baselst 10 vollständige Türen.

Wilh. Reinhardt,

1816 Verbindungsstraße.

2 Sprungrahmen

mit Hochhaareinslagen 90
zu 183 cm groß, billig abzu-
geben

1812

Alfred Herber.

1 gebrauchtes

Knaben-Fahrrad

mit Torpedo-Freilauf sehr
billig zu verkaufen.

1813

J. Stern,

Inh.: Herm. Käß.

100 Zentner gutes

Wiesenheu

zu kaufen gesucht.

1771 Moritz Wolf I.

Gebrauchter

Kindergarten

zu verkaufen.

Zu erfr. i. b. Exp. 1770

Pr. Speisekartoffeln zum

Tagespreis u. ca. 50—60 000

Runkelpflanzen werden billigt

abgegeben auf Hofgut Ober-

hausen, Post Zollhaus (Nassau).

J. Heideknecht, Verwalter.

Suche Mühle od. Gut auch

Ziegelei, Fuhrgesch. Landes-

produkt-Hdlgr. Off. v. Besitzer

u. Hch Maier postl. Weilburg.

Lüchtiger zuverlässiger

Knecht

gesucht.

1772

E. Edel, Lindenbrunnen.

Verkaufe morgen
Samstag v. 9 Uhr
an das Fleisch von einem
Schwein das Pfd. zu 70 Pfg.
Wilh. Enders,
1815 Gartenfeldstraße 20.



Loose

Frankf. Pferdelotterie.

Ziehung 14. Oktober 1914.

Loose à 1 Mark.

Deutsche Luftfahrer-Lotterie

1. Ziehung am 14. u. 15. Juli.

2. " " 8. u. 9. Sept.

3. " " 28.—31. Dez.

Hauptgew. in Baar 60 000,

40 000, 30 000, 25 000,

Loose à 3 Mark, gültig für die

3 Ziehungen, empfiehlt

D. Wagner.

Kirchliche Anzeige

für Sonntag, 5. Juli.

8 Uhr Gottesdienst:

Herr Pfarrer Färber

aus Bleidenstadt i. B.

10 Uhr Hauptgottesdienst:

Herr Dekan Voell.

11 1/4 Uhr: Christenlehre der

weibl. u. männlichen Jugend.

Derfelbe.

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Die Siebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rißel.

(Nachdruck verboten.)

I.

Ein rötlicher Schimmer am östlichen Himmelstrande verkündete das Nahen des neuen Tages, und von dem Millionenheere der Sterne, das noch vor einer Stunde in glänzenden Firmamente gestanden, waren nur noch einige matt leuchtende Punkte zu erkennen. Unter der vom Felsberg herabwehenden Luft, durch die Zweige der hochstämmigen Buchen flüsternden Morgenbrise erwachten die gefiederten Musikanten des Waldes und begannen mit verschlafenem Zwitschern zuerst ihre Weisen zu üben, um dann bei zunehmender Helle aus voller Kraft der Lungen das allmorgendliche Lied zum Preise des Schöpfers anzustimmen. Mit ihrem Flöten und Schmettern, dem Jubeln und Tirillieren drängten sie den Menschen beengenden Mauern zu entfliehen und herauszu-eilen in die Pracht des Morgens, aber ihr Mahnen wurde von den vom Schlummer Umfungenen nicht gehört, denn noch war die Stunde für das zu beginnende Tagewerk nicht gekommen.

In tiefer Stille lag das Dorf mit seinen sauberen Häusern in dem von einem fröhlich murmelnden Bach durchflossenen, smaragdgrünen Wiesengrunde zwischen den steil zu beiden Seiten ansteigenden waldbewachsenen Höhen; nur ab und zu antwortete das helle Riketti eines Haushahns dem Rufen der Waldbesfänger.

In dem stattlichen Gehöft am oberen Ende des Dorfes

begann es sich jetzt zu regen. Dort stieg eine blaue Rauchsäule aus dem Schornstein des mit der Front nach der Landstraße stehenden Hauptgebäudes in die klare Luft und aus dem Hof klang das Klirren von Geschirr, Hufschlag und das Rollen eines Wagens. Näher tretend, gewahren wir, daß in dem weiten, von Wirtschaftsgebäuden, dem Haupthause und einem weit sich ins Tal ziehenden Garten umschrankten Bierdeck ein alter Mann mit schneeweißem Haar damit beschäftigt ist, ein Pferd vor einen vor der Scheune stehenden Leiterwagen zu spannen, während ein krausköpfiger Bursche soeben das zweite Pferd aus dem Stalle zieht. Zwei richtige Bauerngestalten, die beiden Fröhaufsteher, wie sie in dem romantischen Bergland zu Hause sind. Wenig über mittelhoch, machen beide den Eindruck des Gediegenen, Kernhaften, Selbstbewußten, doch prüft man ihre Gesichter, dann könnte man fast meinen, daß



Ein Automobilunfall am Reichstags-Ufer in Berlin. (Photothet, Berlin.)

Jugend und Alter hier die Rollen vertauscht hätten, denn während sich in den Mienen des weißköpfigen Alten heiterer Frohmut spiegelt, der sich besonders durch ein um den schmalen Mund beständig spielendes Lächeln bemerkbar macht, zeigen die Züge des jungen Burschen einen verärgerten, fast finsternen Ausdruck, der auch nicht durch die offen in die Welt blickenden blauen Augen gemildert wird.

Der Alte, der eben mit dem Anschirren des Sattel-pferdes fertig geworden war, warf einen prüfenden Blick auf den Daherkommenden, und das von diesem geführte Handpferd am Zügel nehmend und es auf den blanken Hals tätschelnd, sagte er leichtsin: „No, Franz — du scheinst jo heut widder mit dem linke Fuß zuerst aus dem Bett gestiege zu sein! Mischst jo e Gesicht wie drei Dag Regewetter! Got dich de Vatter gestern owend noch emol ins Gebet genome?“

„Ween's noch de Vatter wär,“ erwiderte der Bursche verdrießlich, „dann wär's noch am End zum Aushalle! Der nicht's wenigstens forz un bländig un find e End — wenn aber die Mutter anfängt, dann is kaan Stern mehr, der leucht! Die hört nit uff zu quäle un zu drangsaliere, daß ich uff un devon laase möcht! Sie solle mich doch in Ruh losse! Muß dann absolut geheirat sein? Du bist doch aach ledig gebliebe, Onkel, un es is dir deßwege nix abgange im Lewe!“

„Woher waast du dann des so genau, daß mir nix abgange is, Franz?“ fragte der Alte. „Weil ich immer fidel un alert bin! Deßwege kaan's immwenig doch ganz annerst bestellt sein! Aber von mir is jo nit die Red, sondern von dir! Warum tußt du dann deine Leit nit de Wille? E richtig Fraa muß doch ins Haus! Wie lang dauert's, dann verfalla mir Alte, und du stehst dann allaans do mit dein dicke Kopp!“

„Fängst du aach an, mich zu tribuliere, Onkel? Du waast doch am beste, daß ich nit onds Heirate dent; daß mir die Weibslait all zuwider sinn wie Gall — all könne sie mir gestohle wern!“

„No — mach dei Bett hinein! Weil des Christmanns Loni sich von dir abspenstig hot mache losse — deßwege müsse doch nit alle Mädercher wankelmütig sein! Es sinn ere noch genug do, die dich nemme täte — du brauchst nur zu wähle!“

„Glaab's schon, daß ich mir kaan Korb hole tät — aber warum? Weil ich der aanzig Sohn von dem Christian Reuter uff dem Hellbacher Hof bin und weil ich als e gut Partie gelt! Ich dank schön! Gebrennt Kind scheut des Feuer! Ich hab an der aane Erfahrung genug un übergenug!“

Damit schritt der Bursche, als wolle er jedem weiteren Gespräch über den Gegenstand ausweichen, quer über den Hof nach dem Eingangstor und schlug dessen Flügel weit zurück, während der Alte kopfschüttelnd den fertig bespannten Wagen bestieg und mit einem „Züh“ das Gefährt in Bewegung setzte.

Munter trabten die zwei prächtigen Braunen auf der talabwärts führenden Landstraße in den herrlichen Juni-morgen hinein. Der Alte hatte die Zügel dem ebenfalls auf den Wagen gestiegenen Burschen übergeben und dieser stand wie ein römischer Wagenlenker mit gespreizten Beinen auf dem Vorderteil und munterte das Gespann mit Zungenschlag zu immer rascherem Laufe an, gerade als wolle er jede, etwa von seinem Gefährten beabsichtigte Unterhaltung durch das Gerassel des Wagens unmöglich machen. Aber der Alte hatte Geduld und wartete ruhig, an die Leitern des Gefährtes gelehnt, bis die Pferde in einen rechtsab in ein Seitental aufwärts führenden sandigen Weg einbogen und im Schritt gingen; dann begann er wieder: „Host du dann die Loni jo gern gehabt, Franz, daß du sie gar nit vergesse kannst? Es is doch jetzt schon über e Jahr her, daß die Geschicht passiert is — do wär's doch endlich an der Zeit, daß du e anner Gesicht aufsteckst und dich druff besinnst, daß es aach noch annere Mäddcher in der Welt gibt! Du waast doch, daß ich's gut mit dir maan (meine) un

immer uff deiner Seit steh — host aach früher gege dem alte Onkel immer dei Herz ausgeschütt —, warum tußt du in der letzte Zeit so haamlich, als wenn ich dir widderstorn wörn wär? Vielleicht kann ich dir en gute Rat gewe, wenn du mir sagst, wo dich de Schuh drückt!“

Der Bursche zögerte einige Augenblicke mit der Antwort und sah den Onkel von der Seite mit einem prüfenden Blicke an. Das den Ausdruck warmer Teilnahme tragende Gesicht des alten Mannes mit dem sanften Lächeln um die Lippen und den klar blickenden blauen Augen verfehlte auch heute den vertrauenerweckenden Eindruck nicht, den es seit seiner frühesten Jugendzeit auf ihn ausgeübt und ihm gedrängt hatte, alle sein junges Herz beschwerenden Sorgen dem guten Onkel rückhaltlos zu offenbaren. Und immer hatte der gereifte Verstand des Vertrauten, wenn er selbst Rat gegeben, das Richtige getroffen, immer wußte er selbst bei den verwickeltsten Fragen eine Lösung zu finden, die voll und ganz befriedigte. So herzlich auch die Neigung diesen die Franz seinen Eltern zollte, so bestand zwischen diesem und ihm nicht die Seelenharmonie, in welcher er mit Onkel Christoph lebte. In dem ruhigen, stets gleichmäßig heiteren Wesen des Onkels lag entschieden etwas, das zu ihm hingog, und ihm eine gewisse geistige Vorherrschaft in der Familie einräumte. Stillschweigend, aber deswegen nicht minder rückhaltlos wurde diese geistige Ueberlegenheit auch von Franzens Eltern anerkannt, die nichts unternahmen, ohne den Rat des Onkels, den um mehrere Jahre älteren Bruder des Vaters, einzuholen und ihm, der ja auch noch von den Großeltern her Erbrechte am Hof hatte, volle Herrenrechte dasebst einräumten. Mit einer wahren Leidenschaft aber hatte sich Franz, der einzige Sohn des Bauern, an den Onkel angeschlossen, der dem Buben, wo es nur anging, Freude zu bereiten suchte, und ihm, ohne ihn zu verwöhnen, in allem den Willen tat. Das setzte sich fort, als Franz in die Jahre kam und seiner Militärpflicht genügt; stets war es der Onkel, der ihm helfend und ratend beistand, dessen Meinung er in jeder ihn betreffenden zweifelhaften Angelegenheit einholte und dessen Persönlichkeit in seinem Empfinden gewissermaßen mit einem Nimbus von Unersehlbarkeit umschwebt war. Nichts unternahm oder unterließ er selbständig, ohne sich selbst zu fragen, was Onkel Christoph wohl dazu sagen würde.

So konnte es auch jetzt nicht fehlen, daß der Bursche nach einer kurzen Pause die freie Linke auf des Onkels Schulter legte und sagte: „Ich waast jo, daß ich mich uff dich verlosse kann, Onkel! Bin noch immer gut gefahren, wenn ich uff dich gehört hab und braucht's aach nie zu bereue, wenn ich dich in mich hinein hab gucke losse wie in en Spiegel. Wenn wir das Heu uffgelade have, will ich dir uff dem Haamweg was verzähle — du sollst mir en gute Rat gewe!“

Freundlich lächelnd nickte der Alte dem Nessen zu und schickte sich an, von dem Wagen zu klettern, denn die Wiefe im Rieselhag, das Ziel der Fahrt, war erreicht und das Gefährt stand still. Die Arbeit wartete — da mußte alles, was die zu ihr Verpflichteten innerlich bewegte, schweigen. Nachdem den Pferden die Zäume gelöst worden ihnen ein Bündel duftenden Heus vorgeworfen worden war, machten sich die beiden Männer daran, das in Haufen sogenannten Hocken sitzende, vollständig getrocknete Heu auf den Wagen zu laden, eine Arbeit, die fast zwei Stunden in Anspruch nahm, so daß es von dem Kirchthurm des fernen Dorfes sechs Uhr schlug, als sie sich zur Heimfahrt rüsteten. Auf dem holperigen Feldwege mußten die Pferde geführt und der Wagen an den steilsten Stellen gebremst werden, so daß eine Unterhaltung nicht möglich war; erst als die eben laufende Landstraße erreicht war, konnten die Männer das ruhig hinter ihnen herfahrende Gespann sich selbst überlassen.

„So, Franz,“ begann der Onkel, „iest red frisch von der Leber eweg und schütt mir dein Herz aus! Bin werlich neugierig, was dich in de letzte Zeit zu so eme Drehrer gemacht hot! Steckt dir am End doch immer noch des Christmanns Loni im Kopp?“

„Dodrüber bin ich hinaus, Onkel — längst schon!“
erwiderte der Bursche. „Ich hab die Loni jo ganz gern
gesehn, weil sie ewe e sauber Mäddche geweise is un weil
sie all die Borsch um sie gerisse hawe! Do hot mir's Spaß
gemacht, daß die annern all bei ihr geze mich nit uffstomme
sinn, aber die recht Lieb war's nit, die mich zu ihr gezoze
hot — dozu war die Loni zu rechthaberisch un hot zuviel
druff gepocht, daß sie die reichst Partie im ganze Ort
war. Von Herze gern hot sie mich jo aach nit gehabt — ich
war ihr ewe nur deshalb recht, weil ich der aanzig Sohn
vom Reuter uff dem Hellbacher Hof bin. Hätt sie mich
wirklich lieb gehabt, dann hätt sie mir nit so schnell de
Laaspäß gewe, wie dem reiche Helmer sein Schorsch von
recht her um sie herumgeschwenzelt is. Dere is es ganz
klar, daß ich nit jeden Dwend wie en verliebter
mir abzuschreibe — wege Mangel an Neigung, wie in dem
Brief gestanne hot. Dir kann ich's jo gestehn, Onkel —
ich war wie erlöst, wie die Geschichte ab un vorbei war!
Mog sie in Gottes Name mit des Helmers Schorsch glücklich
wern — ich wünsch's ihr von Herze!“

Der Bursche schwieg, als überlege er, wie er fortfahren
solle und schritt mit auf den Boden gesenkten Blicken weiter.
Kopfschüttelnd betrachtete ihn sein Begleiter von der
Seite und fragte nach einer Pause: „No — wenn die Sach
so steht, dann is es jo gut! Warum gehst du dann do seit
der Zeit herum wie e Hinkel, des nit waaß, wo's sein Ei
hinlege soll, un warum wehrst du dich degege, e annere
Mäddche zu nemme, als tät mer dir zumute, in de Rhein
zu springe?“

„Weil ich taaner mehr traue — weil ich bei jeder denke
muß: die hot's grad wie des Christmanns Loni nit uff dich
selbst, sondern nur uff die gut Partie abgesehn! Der
Gedanke tät mir taa Ruh losse, un dārft ich e Mäddche noch
jo gern hawe — der tät mir des ganze Lewe verbittern!
Deßwege heirat ich lieber gar nit!“

„Got mer aber jemols so en meschuggene Hecht gesehn?“
lachte der Onkel auf. „Also weil du glaabst, die Weibsleit
läte dich nur nemme, weil sie wisse, daß dein Vatter aaner
von de schwerste Bauern is — deßwege willst du ledig
bleibe? Ei, dann geh doch hin un vermach alles, was du
jemols zu friege host, de arme Leit! Es haast jo schon in
der Schrift: „Nimm dein Gut und gib es den Armen!“
Dann waaßt du noochher ganz genau, ob dich aane wege
du selbst oder wege deinem Geld nimmst!“

„Du nichst Spaß, Onkel, aber mir is wahrhaftig gar
nit ums Spasse! Dem Vatter sei fortwährend Predige
un der Mutter ihr ewig Lamento, des wächst mir beinahe
zum Hals heraus! Ich nimm nur e Mäddche, des ich wirklich
von Herze lieb hab un von dere ich waaß, daß es bei ihr
grad jo bestellt is! Ja — wenn ich dodrüber Gewißheit hätt,
dann —“

Wieder schwieg der Bursche und machte sich, zurück-
tretend, an den Zügeln des Handpferdes zu schaffen, als
kamen ihm doch Bedenken, das, was er auf dem Herzen
hätte, rücksichtslos auszusprechen, und wieder schielte der
Onkel listig nach ihm hinüber und fragte: „No — warum
reißt du dann nit weiter? Host du am End schon des
Mäddche gefunne, des du von Herze gern hawe kannst, un
sieht dir die Anrausch, um es anzuhalle? Mir kannst du's
schon sage!“

„Des Mäddche wär schon do!“ entgegnete der Bursche
nach einigem Besinnen zögernd. „Uff der Sindhofener
Korb hab ich sie gesehn un waaß aach, wer sie is — aber
do liegt grad de Has im Pfeffer!“

„Hab ich mir's doch gedocht, daß uff der Sindhofener
Korb etwas mit dir passiert is!“ lachte der Onkel. „Gleich
am annern Tag hab ich dir's angemerkt! Bist herum
gange, als täts du Kalenner mache! Aber was is dann
is mit dem Mäddche? Is sie am End nit von ordent-
liche Leit?“

„Im Gegenteil, Onkel — dem Mäddche sei Zeit sinn
gemacht un geehrt, wie mer nur geacht un geehrt sein kann!“
„Is sie dann hübsch un sauber?“

„Hübsch un
sauber? Dere kann
des Christmanns
Loni nit un taa
Mäddche in unserm
Ort des Wasser
reiche!“ beteuerte
der Bursche.

„Dann hot sie
am End nix, un du
host Bang, daß dei
Zeit deßwege nit
von ihr wisse wolte?
Ich dent, dodrüber
läßt der Vatter un
aach die Mutter mit
sich rede! Dene is
es nur drum zu tun,
daß du e brav un
e tüchtig Fraa ins
Haus bringst!“

„Als widder im
Gegenteil, Onkel!
Des Dorche Schöl-
ler gilt als die best
Partie dort in dem
ganze Geviert! Un
brav un tüchtig is
sie aach — die We-
bers Bas, bei der
ich doch uff Besuch
bei der Sindhofe-
ner Korb (Kirchweih) geweise bin, hot sie nit genug lobe
können!“

„No — was willst du dann do? Dann wär jo alles
jo weit in der Reih? Host du dann schon mit dem Mäddche
gesproche?“

„Was mer ewe mit eme Mäddche schwätzt, mit dem
mer bei der Musit fünf- oder sechs mol tanzt! Aber, Onkel —
dir kann ich's jo sage —, noch nie im Lewe hot e Mäddche
jo en Eindruck uff mich gemacht wie des Schöllers Dorche!
Die hot e Gemüt wie Gold! So frisch un natürlich is alles,
was sie sagt — an dere is taa falsch Alder! Gar nit von
ihrer Seit hätt ich gehn möge, un wie sie zuletzt gesagt hot:
Uff Wiedersehn! — mit eme Blick, an den ich mein ganz
Lebe lang dent, jo lieb und warm war der —, do hätt ich
ihr grad um de Hals falle möge!“

„Worum host du's dann nit getan, du dummer Kerl?“
lachte der Alte wieder. „Dann wär jo jetzt alles hübsch in
Ordnung! So viel, wie ich die Weibsleit kenne, glaab ich
kaum, daß sie dir de Kopp abgerisse hätt! Ich kenne do
e alt Sprüchelche: „Komm den Weibern zart entgegen,
du gewinnst sie, auf mein Wort! — Doch wer kühn ist
und verwegen, kommt dabei viel besser fort!“ No aber weiter!
Warum bist du dann do de Sonntag noochher nit uff die
Noochterb gange, daß du des Mäddche widder getroffen host?“

„Ich hab mich nit getraut, Onkel — getrau mich aach
heut nit, weil ich fürcht, daß —“

„Nit getraue tust du dich, Franz?“ unterbrach der
Alte den Sprecher. „Got mer aber je jo was gehört? Du
bist doch wahrhaftig en Borsch, der sich sehn losse kann!
Daß du nit mit eme Korb haamgeschickt werst, dodruff
möcht ich mein klaane Finger verwette!“

„Grad deßwege fürcht ich, daß ich nur genomme werd,
weil ich dem reiche Reuter vom Hellbacher Hof sein aanziger
Sohn bin un nit wege mir selbst!“

„Fällst du schon widder wie die Raß uff vier Füß?
Verbohrt dich doch nit in so dumme Gedanke. Dann kannst
du allerdings dei ganz Freierei an de Nagel hänge, denn
es nimmt dich doch taa Mäddche, ohne daß es waaß, wer
du bist!“

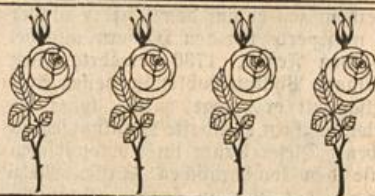
(Fortsetzung folgt.)



Schäfers Morgenlied.

Wenn ich auf dem Berge sleh',
Rings die Nebel sinken,
Und im ersten Morgenstrahl
Liebchens Fenster blinken,
Lass ich meiner Flöte Ton
Hell und froh erschallen,
Wünsch', es möcht' ihr süßer Klang
Nicht umsonst verhallen;
Möcht' er mit dem Morgenwind
Leise talwärts fließen
Und im stillen Kämmerlein
Mir mein Liebchen grüssen!

Eugenie N.



Christoph Wil. Gluck

(1714—1914.)

Von Ernst Edgar Reimerdes.
(Nachdruck verboten.)

Am 2. Juli begeht die gesamte musikalische Welt den zweihundertsten Geburtstag Glucks, des ersten großen deutschen Musikdramatikers und Schöpfers eines neuen dramatischen Stils. Christoph Willibald Gluck wurde als Sohn eines Försters in Weidenwang bei Neumarkt (Oberpfalz) geboren und verlebte seine Jugend in Böhmen, wo sein Vater seit 1717 bei verschiedenen Großgrundbesitzern in Dienst stand. Frühzeitig trat bei dem Knaben eine ungewöhnliche musikalische Begabung zutage, die gerade in Böhmen einen günstigen Boden fand. Schon in jungen Jahren leistete Gluck vorzügliches auf der Violine und dem Violoncell, er verfügte auch über eine hübsche Gesangsstimme. Nachdem er die Dorfschule und das Jesuitenseminar in Komotau besucht hatte, kam er mit 18 Jahren nach Prag, wo er sich bereits von der Musik ernährte. Er spielte in mehreren Kirchen die Orgel, außerdem zog er auf den Dörfern umher und musizierte vor den Häusern und bei ländlichen Festen. 1736 gewährte Fürst Ferdinand Philipp Lobkowitz, dessen Aufmerksamkeit er erregt hatte, Gluck die Mittel, in Wien ernsthafte Musikstudien zu treiben. Dieser lernte im Lobkowitzischen Hause den lombardischen Fürsten Melzi kennen, der ihn zu seinem Kammervirtuosen ernannte und mit nach Mailand nahm. Dort studierte Gluck noch mehrere Jahre bei Giovanni Sammartino. Seine erste Oper „Artaserse“ (Text von Metastasio) schrieb Gluck für das Mailänder Theater, sie wurde 1741 mit großem Beifall gegeben und lenkte die Aufmerksamkeit auf den jungen deutschen Komponisten. Schon in diesem Werk zeigte sich Gluck als origineller Künstler, der keineswegs den italienischen

Opernstil nachahmte, der übrigens in mehreren seiner späteren Werke zu finden ist. In den nächsten Jahren komponierte er für die Theater in Mailand, Venedig, Cremona und Turin verschiedene Opern, die seinen Namen in ganz Italien bekannt machten. — 1745 ging Gluck in Gesellschaft des Fürsten Lobkowitz nach London. Mit seinen dort aufgeführten Werken „Cassandro“ und „Artamene“ fand er jedoch nur wenig Beifall, infolgedessen verhielt sich Handel ihm gegenüber ziemlich kühl. Enttäuscht kehrte Gluck i. J. 1746 nach Deutschland zurück und nahm eine



Denkmal des Komponisten Christoph Willibald Gluck in seinem Geburtsort Weidenwang in Bayern.

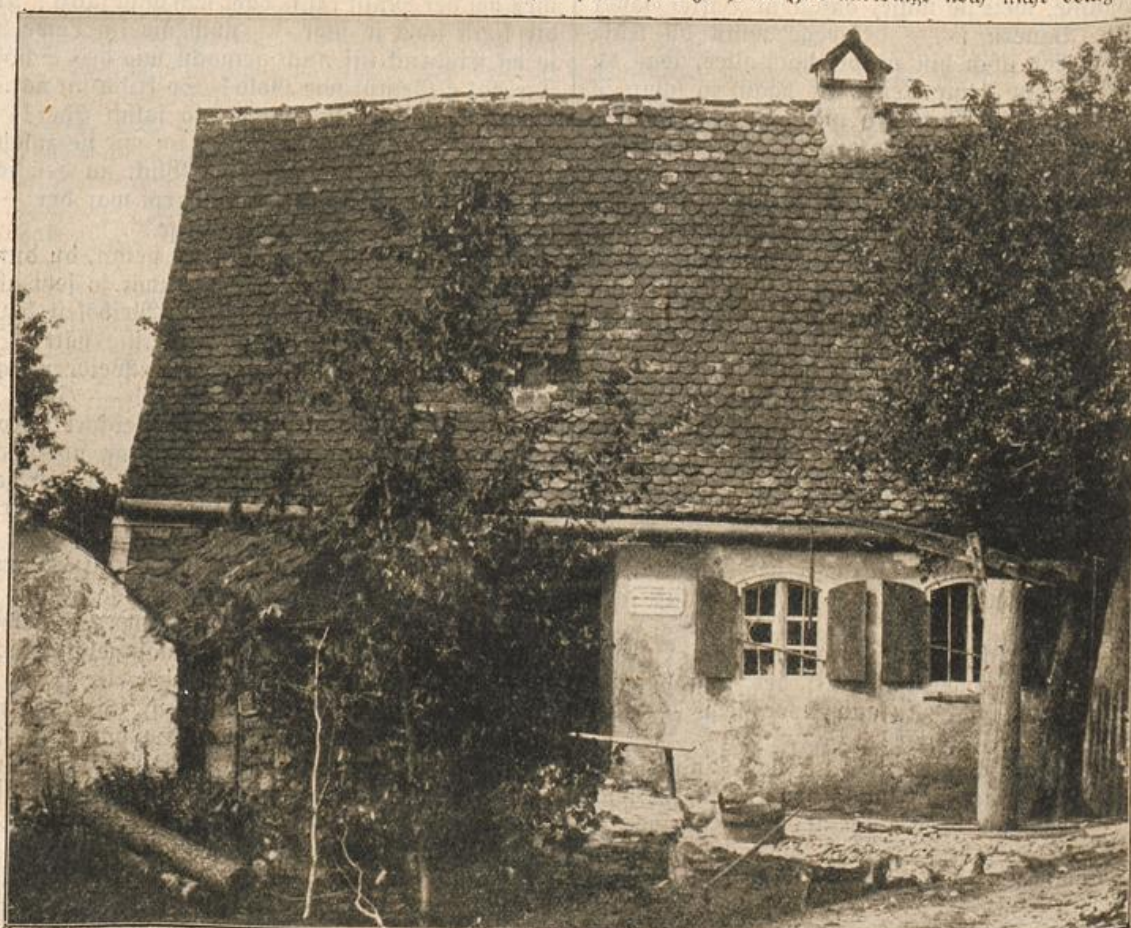
Bu dem 200. Geburtstag des Komponisten — 2. Juli 1914.
(Photogr. Atelier Knauf, Eichstätt i. B.)

Stellung als Kapellmeister bei der böhmischen Operngesellschaft in Prag an, mit der er Hamburg, Altona, Dresden und Prag besuchte. Im Anfang 1748 siedelte er nach Wien über und nun entwickelte er eine außerordentliche Produktivität. Am 14. Mai, dem Geburtstage Maria Theresias, empfing er die „Semiramide riconosciuta“ zur Darstellung. An dieser Schöpfung ist bereits zum Hochtragischen erhebt. Ein großer Fortschritt bedeutet der 1751 komponierte „Iphigenie auf Tauris“, der zuerst aufgeführt wurde, dessen Partitur später Teile in die bekanntesten Werke übergingen.

Nachdem er sich mit der Leitung eines reichen Kaufmanns Bergin verbunden hatte, ging er 1751 nach Neapel, um dort „Clemenza de Tito“ aufzuführen zu lassen. 1754 wurde er mit einem Gehalt von 2000 Gulden als Kapellmeister an die Wiener Oper engagiert, der er bis 1805 10 Jahre angehörte. — Von den 1750er Jahren an, im Laufe der nächsten fünfzig Jahren, entstanden Werken Glucks — muß man sich vorstellen, wie viele hervorgebracht wurden. Die Oper ist zwar noch in der Zeit spurlos vorübergegangen, aber die Ouvertüre macht sich bereits als klassische Richtung bemerkbar.

Alle diese Werke aus Glucks Schaffensperiode, sowie seine komischen Opern und das Ballett „Don Juan“, dem übrigens einige Nummern in „Semiramide“ und „Iphigenie auf Tauris“ entnommen gefunden haben, sind heute vergessen, an seinen Meisterwerken aber ist die Zeit spurlos vorübergegangen, sie werden ewig leben.

Glucks erste Oper, welche seinen Nachruhm begründete, „Orpheus und Eurydice“, erlebte am 5. Oktober 1762 in Wien ihre Uraufführung. Der Erfolg war groß, er wuchs noch mit der Zahl der Aufführungen, da das Publikum erst in der neuen Richtung vertraut werden mußte. Gluck hat hier zum ersten Mal sein zu jener Zeit allerdings noch nicht völlig ausgereiftes



Das Geburtshaus des Komponisten C. W. Gluck in Weidenwang.

(Phot. Atelier Knauf, Eichstätt i. B.)

eines musikalischen Denkmals vertrieben. Ueber seine Reformen hat der Künstler sich nicht geäußert, so z. B. 1762 in der Partitur der „Alceste“ eine Umgestaltung von Peter Leopold von Toscanini. „Meine Ansicht war, die Musik sollte all den Mißbräuchen reinigen, welche sich infolge der Eitelkeit der Sänger und der über großen Ruhm giebigeit der Tonkünstler in die italienische Oper eingeschlichen haben, und welche dies prächtigste und schönste Schauspiel in das lächerlichste und langweiligste verwandelte. Ich verwarf die Musik

zu ihrer wahren Bestimmung zurückzuführen, nämlich der Poesie zu dienen, indem sie den Situationen verleiht, ohne die Handlung zu unterbrechen und durch überflüssige Zieraten abzuwehren, denn ich meine, daß die Dichtung von solchen in derselben Weise unterstützt und belebt werden muß, wie die korrekte Zeichnung eines Gemäldes durch den Glanz der



Von den großen Berliner Sporttagen und den Armeewettkämpfen im Stadion:
Vorprüfung zum Waldlauf für Offiziere.

Farben und durch die richtige Verteilung von Licht und Schatten, welche die Figuren beleben, ohne ihre Umrisse zu beeinträchtigen. Ich ver-

schönen Gestalt gänzlich.“ — Bekanntlich ist Wagner hundert Jahre später weit über die Grenzen der Gluckischen Opernreform hinausgegangen.

Nach Beendigung von „Orpheus“, „Alceste“ und „Paris und Helena“ sah Glud sich gezwungen, zu seiner früheren Kompositionsweise zurückzukehren und wieder bestellte Opern zu schreiben, denn trotz des



Von den Armeewettkämpfen im Berliner Stadion:
Massenpurzelbäume auf Kommando bei den Gewandtheitsübungen des Turnlehrerkursus.

Erfolges der Werte und obwohl Persönlichkeiten wie J. Fr. Reichardt, Klopstock, Herder und Wieland für seine Bestrebungen eintraten, vermochte er sich keineswegs sofort durchzusetzen. Schon längst hatte er sein Augenmerk auf Paris und die Große Oper gerichtet, wo er Verständnis für seine neuartigen Werte zu finden hoffte. Nachdem er in Wien „Zyphigenie in Aulis“ vollendet hatte (Text nach Racine von Bailly du Rollet),



Vom Heimatsfest in Stade: Vorführung altniedersächsischer Tänze.
(Photothek, Berlin.)



v. Hammerstein-Exort T.
ehemaliger preussischer Landwirtschaftsminister

es daher, den Schauspieler im Feuer des Kammerspiels zu unterbrechen, um ihn ein langweiliges Kammerspiel abwarten zu lassen, oder um ihm in seiner Rede bei einem günstigen Vortale zu helfen, sei es, damit er die Geläufigkeit seiner Rede, oder damit er wartete, daß ihm das Wort gäbe, um für den Vortrag eines neuen Gedichtes zu schöpfen. Kurz und gut, es war die jenseitige Mißbräuche in den Bann tun, welche schon lange, aber vergebens, der Geschmack und der gesunde Verstand sich zu erwehren. Glud hat im „Orpheus“ symbolisch die Forderung des Werkes gefeiert. Die wertvollsten Werke sind die Grabeszenen am Ende der Furienschöre, die grandiose Wiedersehenszene in Elysium, die Leiche der Euridice, die in der Musik einzig dasteht. Der Erfolg des „Orpheus“ machte Glud noch gegen sich und seine Aufgabe, das zeigt sein nächstes Hauptwerk (Text nach Euripides von Calzabigi), das einen weiteren Schritt auf dem Wege der Reform bedeutet. Die Aufführung in Wien am 16. Dezember 1767 war von ungeheurer Wirkung. Die Glanzpunkte des Werkes sind die dramatische Einführung und die dramatische Einführung und die dramatische Einführung mit dem Reiz der Hohenpriester. Glud schenkt hier den Kampf des Orpheus gegen das Schicksal, den Sieg über das Schicksal, die reinste Aufopferung. „Alceste“ folgte sehr bald nach „Orpheus“. Infolge der mangelhaften Textes verlor das Werk trotz seiner Schönheiten und der Charakteristika nicht lange auf der Bühne. Weber die weitere Entwicklung seiner ästhetischen Auffassung äußert sich der in dem Vorwort zu „Alceste“ folgendermaßen: „Je mehr man nach der Wahrheit und Wahrheit der Eigenschaften der Charaktere, welche Raffael von den Griechen in manchen Fällen Leichte Abweichungen in den Umrisse der Zeichnung nicht, aber sie erhalten das Antlitz einer

„Das könnte ihm schon passieren!“ meinte Elli lichernd und lief voran, trotz Paps schwerer Reisetasche, welche sie trug.
Am nächsten Tag, dem Sonntag, frag ich, mit Elli von der Kirche heim: „Gehen wir nicht in den Wald?“
„Nein,“ antwortete Elli, „wir haben einen Gast.“
So stieg ich also auf mein Lieblingsplätzchen, in die Kiste der Linde, welche hinter unserem Gartenhäusle steht, und vergaß bald über einem kleinen Buche alles Irdische. Da hörte ich plötzlich in der Laube eine Hand, welche zitternd die Stimme flüstert: „Lassen Sie mir diese Schokolade, werden Sie meine liebe Frau!“
Ich schleiche mich vom Baum und renne mit roten Backen ins Haus, konnte das unterdrückte Aufschluchzen wirklich von meinem sonst so ruhigen Schwesterlein gekommen sein? — War es eine Antwort?

Noch wie im Traum komme ich mittags ins Wohnzimmer — wer steht da ganz nahe bei Elli?! Ein junger Herr, dessen Gesicht ich nicht sehen kann, bis Papa, meine Hand fassend, mich zu ihm führt.
„Na, Kind, hier ist Herr Müller, Ellis Bräutigam!“
Ich starre ihn mit offenem Munde an, und dann plötzlich leuchtend machend, renne ich mit den Worten „Unser Strolch!“ entsetzt der Türe zu. Elli jedoch hält mich zurück, und mir leise über das Gesicht streichend, sagt sie lächelnd: „Kleiner Feigling, siehst du denn überall Strolche?“
Ich weiß nicht mehr, wieviel Jahre lang ich den wahren Sachverhalt mit „unserem Strolch“, welcher längst mein Schwager geworden, nicht herausfand.
Ich weiß nur, daß meine erste, in bescheidener Gegend gelegene Sommerfrische auch meine schönste gewesen ist.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Ein eigenartiger Automobilunfall in Berlin.

Ein eigenartiger Automobilunfall hat sich vor kurzem in Berlin zugetragen. Dort durchbrach ein Aut omnibus der Hochbahngesellschaft durch Versehen der Steuerer das Brückengeländer der Spreebrücke. Glücklicherweise leistete das Geländergestänge aber noch so viel Widerstand, daß dadurch der Kraftwagen aufgehalten wurde und nur ein Teil davon über das Ufer herabging.

Sporttage in Berlin.

Am 6. und 7. Juni stand Berlin vollständig im Zeichen des Sports, und wir nennen von den zahlreichen Unternehmungen auf diesem Gebiet das Schauturnen vor dem Kaiser und die Armeewettkämpfe im Kaiserregatta in Grünau, Stafettenlauf Potsdam—Berlin, Schmutturnen, Wettfahren und internationales Fußballturnier. Bei den Schmutturnen legten in einer imposanten Schauübung nahezu 200 männliche und weibliche Mitglieder der deutschen Turnerschaft ein Programm ab, und im Anschluß daran nahmen die Armeewettkämpfe ihren Fortgang, in deren Verlauf tags zuvor das Wettprogramm der Fünftkämpfer und andere Prüfungen zum Austrag gekommen waren.

Ernst Freiherr von Hammerstein-Loxten †.

Im Alter von 87 Jahren verstarb auf seinem Gute Loxten bei Lüneburg in Hannover der ehemalige preussische Landwirtschaftsminister Freiherr von Hammerstein-Loxten. Er gehörte zu den wenigen hannoverschen Adligen, die seinerzeit mit Preußen zusammenwirkten. Als Nachfolger Bennigens wurde er 1889 zum Landesminister der Provinz Hannover ernannt und 1894 zum Landwirtschaftsminister berufen. Von diesem Posten schied er 1901 infolge der Ablehnung des Kanalvorlages.

Vom Heimatsfest in Stade in Hannover.

In Stade fand vor kurzem ein vom dortigen historischen Verein veranstaltetes niedersächsisches Heimatsfest statt. Im Mittelpunkt der Feier stand ein von Annie Diederichsen (Bremen) veranlaßtes Festspiel, das eine Reihe alter Sitten und Gebräuche aus dem Leben der Bauernleben enthält und auf einer Freilichtbühne zur Aufführung kam. Auch ein vollständiger niedersächsischer Jahrmarkt gehörte zum Festprogramm.

Rätselle.

(Nachdruck verboten.)

Bisitenkartenrätsel.

Das beifolgende Karte ist der Beruf der angegebenen Person

Lense Arid

Naturwissenschaftliches Kammrätsel.

Buchstabenrätsel.

A A A
B B E H K
K L L R R
S S T T T
T U U

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die drei wagerecht und senkrecht durchgehenden Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. weiblicher Vorname,
2. Speise,
3. Möbelstück.

Bilderrätsel.



1. mythologische Sägerinnen,
2. einen deutschen Dichter,
3. eine vorderindische Großstadt.

Silbenrätsel.

Die Ersten tragen die Reiter, Sie sind aus den Letzten gemacht. Das Ganze führen die Frauen Mit Vorsicht und mit Bedacht.

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen vier Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. Kleidungsstück,
2. Stadt in Algerien,
3. männlicher Schmud,
4. Vogel.

Scherzrätsel.

Wie heißt die Nation, die da besteht Aus lauter Glanz und mit dem Glanz vergeht?

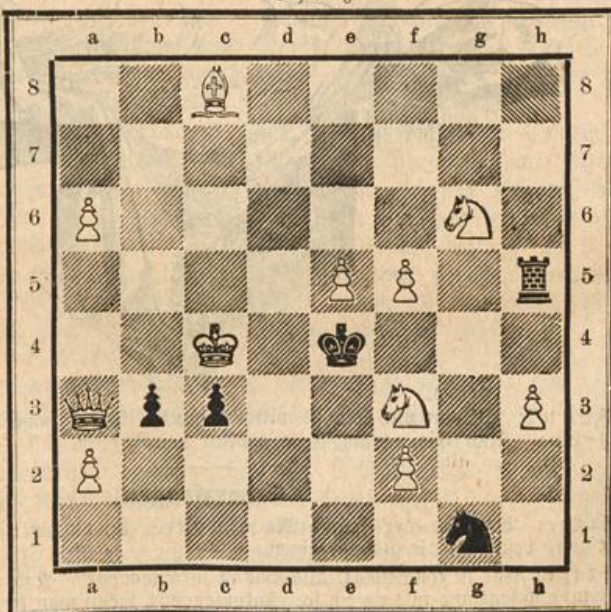
Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Schachaufgabe.

Eugen Ferber, St. Amarin, (Schach. (Monde Illustré.)

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Humoristisches.

Metamorphose.



Ein Beweis, wie innig ein Chauffeur mit seinem Auto verwachsen ist.

(Sie kennen ihn.) „Nun,“ sagte er, bemüht, ihren gestrigen Zank wieder gutzumachen, „bist du nicht neugierig, was in diesem Pakete ist?“ — „Nicht sehr,“ entgegnete sie. — „Es enthält eine Gabe für die Person, die ich auf der Welt am meisten liebe.“ — „Ah, dann ist es wohl die Meerschampfeise, die du dir immer schon anschaffen wolltest,“ war ihre eifige Entgegnung. S.

(Kollegen.) „Gestatten Sie, verehrter Signor Karbatschi, daß ich Sie als Kollegen begrüße?“ — „Wann, sind Sie denn auch Tierbändiger?“ — „Gewiß!“ — „Nun, was bändigen Sie denn da?“ — „Seringe!“ S.

Donnerwetter-Scheu.



Braut: „Wenn nur kein Gewitter kommt! Davor habe ich eine schreckliche Angst!“
Frau: „Und Sie, meine Beste, wollen heiraten?“

Scherzfragen.

Frage: Wo wird der feigste Mann tapfer? Antwort: Beim Zahnarzt, denn da muß er ganz bestimmt die Zähne zeigen.

Frage: Was ist konsequent, und was ist inkonsequent? Antwort: Konsequent ist, wenn man heute so sagt und morgen so. Inkonsequent, wenn man heute so sagt, und morgen so.

Frage: Die Erste hat vier Füße; die Zweite, Dritte und Vierte haben zusammen acht Füße; das Ganze hat zwei Füße. Antwort: Revierförster.

(Schlecht bekommen.) „Gestern hab' ich dem dicken Zahnarzt ordentlich die Zähne gezeigt!“ — „Ach so! Ich wollt' schon fragen, ob du sie gelassen hast.“

(Ein Schlauberger.) „Wie fängst du es nur an, daß die Kellner solchen Respekt bezeigen?“ — „Ich parfüm' mich mit Benzol!“

(Der schlaue Peyerl.) Der Lehrer sucht den Kindern zu erklären, wie bei einem Menschen, dessen einer Sinn verkümmert ist, die andere um so besser ausgeprägt sind. Als Beispiel führt er an: „Ihr kennt wohl alle den Schmid Franz und wißt, daß er blind ist. Dafür hört er aber noch besser wie ihr alle, was seine Eltern und sein Lehrer zu ihm sagen. Kann mir noch ein solches Beispiel sagen?“ Da streckt sich ein Finger voller Eifer ruft der kleine Peyerl: „Mei' Vater hat an' kurzen Fuß, der ist der andere länger.“

(Fatal.) Lebemann: „Gräßlich, wie sich das geändert hat! Früher trugen sie mir von allen Seiten Geld an; jetzt, wo ich tüchtig in Schulden stehe, bieten sie mir nur Töchter an!“

(Wer den Schaden hat...) Pantoffelheld: „Ich meine Herren, die Ehe wirkt ohne Frage in hohem Maße beruhigend und zieherisch.“ — Stamngast: „Dös g'schieht Gahna g'tas' recht!“

(Unmöglich.) Alte Jungfer: „Da spricht man immer von dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Ich war zehn Jahre in Amerika... und bin noch immer ledig!“

(Zu aufmerksam.) „Endlich bist du da, mein Bester! Heute ist ja dein Geburtsfest. Hast du schon daran gedacht, was du mir schenken willst...?“

(Gute Vorsätze.) Richter: „Ich verspreche Sie, sich endlich zu bessern.“ — Gauner: „Ganz gewiß, Gnaden Herr. So blöde stelle ich's nimmer an!“

Das Riesenspielzeug. (Vererbild.)



Wo ist der pflügende Bauer?